

Laudatio zu Katja Hensels Wettbewerbsbeitrag „Youtopia“ (2. Preis)

In Katja Hensels Stück „Youtopia“ haben sich Schüler in einem Möbelhaus eingerichtet. Sie leben hier regelrecht, sind einem Angebot des Möbelhauses gefolgt, die Wohnlandschaften zu besetzen, denn das Möbelhaus hat sich das als neueste Verkaufsstrategie ausgedacht: Größere Glaubwürdigkeit, höhere Verkaufszahlen ihrer Waren sind das Ziel und die Jugendlichen merken erst mit der Zeit, dass sie mit ihrem vermeintlichen Protest gegen Schule und Elternhaus benutzt werden und suchen irgendwann nach neuen, eigenen Forderungen, Zielen und Zusammenschlüssen.

Zu Beginn von „Youtopia“ fläzt sich die Jugend in der Couchabteilung einer Möbelkette. Und tut nichts – buchstäblich, ja, ihr Rückzug und ihre Verweigerung ist so total, dass sie selbst zu einer Form der Möbel mutieren.

Ab und an erscheinen Erwachsene, die Putzhilfe, die besorgt depressive Mutter, oder das Helikoptereltern-Paar. Sie kennen den Begriff Helikoptereltern nicht? Dann schauen Sie mal wie lange und wie oft sie ihr Kind überwachen? Von der Fundamentalverweigerung ihrer Kids sind sie auf jeden Fall alle fundamental überfordert. Und bei aller Fürsorge wird man dennoch das Gefühl nicht los, dass sie sich im Grunde für ihre Brut sowieso kaum zu interessieren scheinen. Wozu in eine Zukunft investieren, die es nicht mehr gibt?

Der einzige, der in dieser Bande noch Kapital sieht, ist der Möbelhausbesitzer.

Er missbraucht die Kinder heimlich als Influencer, indem er ihre Verweigerung durch heimliche Videomitschnitte ins Netz weiterleitet.

Des Weiteren inszeniert er einen Möbelhauswettbewerb mit dem Titel : „Beschreibe deine Utopie“.

Zu gewinnen gibt es das Wohnzimmerset „Malaga“, in dem die Kids sich eingeknistet haben.

In diesem Setting verhandeln die Jugendlichen ihre Träume und Traumata. Utopie als Geschäftsidee auf der einen Seite; Utopie als wirklicher Sehnsuchtsort auf der anderen Seite. Und Am Ende geht doch jeder wieder seiner Wege; es gibt keine Gemeinsamkeit.

Wo steht der Mensch? Haben wir noch eigene Träume oder sind wir alle gekauft? Denn in ihrem selbstgewählten weltabgewandten Exil, dem Möbelhaus, sind sie gleichzeitig jedoch merkwürdig ausgestellt, von Kunden begafft und Käufern begutachtet.

Wir kennen vielleicht alle dieses Gefühl von IKEA, wo sich Paare beim Probesitzen auf dem Sofa LIDHULT gegenseitig beobachten. Die Hölle nach dem Kauf sieht man immer nur im Anderen. Paare bei Ikea auf dem Lidhult-Sofa, denkt man, sind meist schon am Ende, jetzt folgt die Enge, Lidhult statt Liebe, und bald gibt es nur noch ein leeres Sofa.

In „Youtopia“ geht die Verweigerung so weit, dass die Kids sogar das Atmen verweigern. Der Austausch mit der Umwelt reduziert sich auf null. Diesen Moment zelebrieren sie als Ideal. Im Sauerstoffmangel kommen ihnen die Besten Flashes. Diesen Gedankenblitzen der vollkommenen Subjektivität huldigen sie als Ideal, „Junkies des Nichts“ sozusagen. Sie reduzieren sich auf ihren Körper, im Versuch, sogar den Stoffwechsel zu vermeiden. Kein Konsum, kein Kontakt zur Aussenwelt. Keine Utopie. Irma, eines der Mädchen, meint: „In fünf Jahren will ich tot sein und wieder geboren als halbes Hähnchen. Punkt. Fertig.“

Das ist ihr Erwartungshorizont. Einstein meinte, nach den Erfahrungen des 2. Weltkriegs, dass der vierte Weltkrieg wieder mit Keulen ausgetragen werden würde. In diesem Sinne handeln die Kinder. Nachdem das Möbelhaus abgebrannt ist, nach einem versuchten Suizid, fangen sie da an, wo sie die meiste Erfahrung zu haben glauben, bei Null.

Katja Hensel schreibt Dialoge, die Schauspieler lieben werden.

Ihre Figuren haben Kontur, sind klug und haben Geheimnisse und sie sind wahnsinnig komisch. Und das eben alles in einer Jugendsprache, welche sich – selten für Jugenddramen – tatsächlich nicht so anhört, als müsste man vor Fremdscham im Boden versinken, sondern die lässig vor sich hin swingt und gleichzeitig mit cooler Schlagseite vor sich her torkelt. Gut, das sagt eine Jury, die im Durchschnitt keine 16 mehr ist, aber die Sprache Hensels schafft es wirklich, dass pathetische Ideen mit einer unglaublichen Leichtigkeit durch die Gegend fliegen und das Leichte dennoch gleichzeitig und ambivalent so klingt, als hingen die Worte tonnenschwer im Rachen. Und die Figuren sind in ihrer schönen Spielbarkeit deshalb auch so attraktiv, weil sie zudem auch etwas Großes auf dem Herzen tragen, diese eine Sehnsucht eben, die sie nicht wirklich benennen können.

Wenn der Spruch der 68er, dass das Private immer auch das Politische ist, für die Beschreibung von Gesellschaft noch irgend eine Gültigkeit hat, dann sind die Youtopier in ihrer selbstgewollten und gewählten Stunde Null, in der Asche des Gartencenters, in ihrer Reduzierung auf den Kern, ohne es selber auszusprechen, in allerhöchstem Maße politisch. Es fragt sich bloß, wohin die Reise gehen soll...

Wie könnte denn, fragen wir uns, eine Revolte der Jugend in der Jetztzeit aussehen?

Der arabische Frühling endete im syrischen Bürgerkrieg; Occupy-Wallstreet wirkt nach zwei Jahren Trump-USA, so als hätte es sie nie gegeben. Es bleibt, neben den Gelbwesten und den der dumpfen, dummen und eben oft gekränkten Wut der Rechten nur eine diffuse Ohnmacht vor den rasenden Veränderungen durch die Globalisierung und Digitalisierung.

Und wo sind die Jungen, die mit ihrem Privileg des „Für-Uns-Wird-Alles-Anders“ die Welt aus den Angeln heben?